

# Auerthal-Zeitung.

Sozialblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Alsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Dauter, Bodau, Bernsbach, Beherfeld, Gassenfeld, Scherlan und die umliegenden Ortschaften.

Ercheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Belegzettel 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, der Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Roggenbier in Aue (Erasistr.)  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
Die einseitige Carpuszeile 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 10 Pf.  
bei Wiederholungen halber Satz.  
Alle Postanfragen und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 137.

Freitag, den 18. November 1892.

5. Jahrgang.

## Stadtverordnetenwahl Aue.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Collegium Hr. **Stadtschreiber Christian Beck**,  
**Schneidemühlensbesitzer Emil Lauber**,  
**Stuhlfabrikant Christian Becker**  
aus der Reihe der Ansfässigen.

und

**Fachschuldirektor Franz Daeher**,  
**Bankier L. Fischer**

aus der Reihe der Unanfsässigen

aus, sind aber sämtlich wieder wählbar; Herr Fischer jedoch nur als Anfsässiger.  
Zur Vornahme der Neuwahlen von 3 anfsässigen und 2 unanfsässigen Stadtverordneten wird daher als Wahltermin

**Freitag, der 25. November 1892,**

anberaumt und sind die Stimmzettel an diesem Tage in der Zeit von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr im Sitzungssaale der Stadtverordneten persönlich vor dem Wahlschlusse abzugeben.

Aue, am 12. November 1892.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Kretschmar.

## Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres haben aus dem hiesigen Kirchenvorstande folgende Herren auszuscheiden:

1. Herr Schuhmachermeister **Staubler**,
2. " Schneidemühlensbesitzer **Lauber**,
3. " Tuchhändler **Trommler**;

außerdem sind durch den Tod abgerufen worden:

4. Herr **Rondeur Wehlhorn**, } in Aue
5. " **Baumeister Wild**, }
6. " **Direktor Sabarth** von Auerhammer;

aus für diese hat eine Neuwahl stattzufinden. Diese Ergänzungswahl ist auf Dom. III. Advent d. J. den 11. Dezember nach beendigten Vormittagsgottesdienste festgesetzt.

Die zu diesem Behufe erforderliche Wählerliste liegt bis I. Advent den 27. November Abends 6 Uhr aus, und zwar für Aue in der Pfarrexpedition und für Auerhammer in der Expedition des Gemeindevorstandes. Es ergeht daher an alle stimmberechtigten Mitglieder der Kirchengemeinde Aue — Auerhammer hiermit die Aufforderung, sich bis I. Advent den 27. November für die genannten Wählerlisten persönlich oder durch eigenhändig geschriebenen Niedersatz anzumelden, wobei zu bemerken ist, daß nach Kirchengesetz stimmberechtigt sind:

Alle selbstständigen Hausväter, welche das 25. Lebensjahr erfüllt haben, sie seien verheiratet oder nicht, mit Ausnahme solcher, die durch Verachtung des Wortes Gottes oder unehrbaren Lebenswandel öffentliches, durch nachhaltige Besserung nicht wieder gehobenes Mergerniß gegeben haben, oder von der Stimmberechtigung bei Wahlen der politischen Gemeinde ausgeschlossen sind.

Wer nicht in die Wählerliste eingetragen ist, kann an der Wahl nicht Theil nehmen.

Aue, am 14. November 1892.

**Der Kirchenvorstand.**

P. Kaiser, Vors.

Das Begehen des sogenannten „Englischen Gartens“ des Planfarbenwerkes Pfannenstiel wird hiermit verboten.

Niederpfannenstiel, 14. November 1892.

**Die Ortsverwaltung.**

## Bekanntmachung.

Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß die Auszahlung der Verpflegung- und Quartierentschädigungsgelder für die, die Stadt Aue während des diesjährigen Truppenübungen betroffene Einquartierung gegen Rückgabe der Quartierkarten im Sitzungszimmer der städtischen Ausschüsse in der Zeit von Donnerstag den 17. d. M. bis Dienstag, den 23. d. M. Nachmittags von 2—4 Uhr dergestalt erfolgen wird, daß die Entschädigungen für die Häuser

- Cat. No. 1—48 B. Donnerstag,
- " " 49—50 P. Sonnabend,
- " " 51—114 Montag,
- " " 115—146 Dienstag

zur Auszahlung gelangen.

Aue, am 16. November 1892.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Kretschmar.

## Wasserwerk Aue.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß zufolge Beschlusses der städtischen Collegien vom 1. Januar 1893 an 1 cubm Wasser unserer städtischen Hochdruckleitung 15 Pf. kostet, sowie daß § 18 Absatz 1 der Bedingungen für Entnahme von Wasser aus dem städtischen Wasserwerk aufgehoben worden ist. Die Wassermesser werden weiterhin auf Rechnung der Grundbesitzer beschafft und sind die Kosten hierfür wie für Herstellung des Anschlusses an die Hauptleitung vor Zulassung des Wassers bei unserer Stadtkasse zu hinterlegen.

Aue, am 12. November 1892.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Kretschmar.

Am 1. Januar 1893 soll bei unserer Kassenverwaltung ein Kassensassistent mit einem Jahresgehalt von 1200 M. angestellt werden. Bewerber, welche im Kassensache bereits Erfahrung besitzen und eine Kaution von 1000 M. stellen können, wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen bis zum

**26. November 1892**

an uns einzusenden.

Aue, am 12. November 1892.

**Der Rath der Stadt.**

Dr. Kretschmar.

## Jahrmart in Auerbach i. B.

Mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern wird der abgefallene

**hiesige Herbst-Jahrmart**

**Montag, d. 12. Dezember** dieses Jahres

nachträglich abgehalten werden.

Auerbach, i. B. am 11. November 1892.

**Der Stadtrath.**

Kretschmar.

## Die Sparkasse zu Aue

verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent und expedirt täglich von 8—12 Uhr Vormittags und 2—5 Uhr Nachmittags.

## Bestellungen

auf die

## Auerthal-Zeitung

(No. 666 der Zeitungspreislifte)

für **November und December**

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Kostenträgern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

**Expedition der „Auerthal-Zeitung“**

Emil Roggenbier.

## Nachmals Bismard.

Fürst Bismard setzt seine Rede gegen die Militärverlegenheit, die er im Gespräch mit Herrn Hans Blum begonnen hatte, in den „Damb. Nachr.“ fort. In zwei Artikeln „Zur Militärverlegenheit“ wird weiter ausgeführt, daß man an der Armer nicht leichten Herzens Versuche machen sollte, die ihren Charakter von Grund aus ändern würden. Keine Vermehrung der Kopfzahl ohne die Erhöhung der Qualität anzunehmen: Wenn wir einem neuen französischen Angriffe gegenüber über, sechs- oder achthunderttausend Mann, also den vierten oder fünften Theil

der Millionenziffern, mit denen neuerdings hantiert wird zunächst in die Feuerlinie bringen, so kommt Alles auf die Qualität der Truppe an. Die Biffer wird auf beiden Seiten ungefähr gleichmäßig beschränkt werden durch die Härte, mit der die Dinge sich im Raume stoßen, während in den Gedanken die Millionen „leicht bei einander wehen“. Daß aber die Qualität unserer Truppen durch die neuen Entwürfe an sich verbessert werden würde, behauptet Niemand. Wir glauben im Gegentheil, sie würde geringer werden, und es ist ein Widerspruch in der Sache selbst eine Verstärkung unseres Heeres in der Vermehrung seiner Tüchtigkeit zu suchen. Ueber den Krieg mit



zwei Fronten heißt es: Das Argument eines Krieges gegen zwei Fronten sollte ganz außer dem Spiel bleiben. Nur einer Großmacht brauchen wir ebenbürtig zu sein. Die Verbindung der Coalition gegen uns und die Bildung des Gegenbundes ist Sache der Diplomatie; sie ist der deutschen Politik in den letzten Jahrzehnten unter sehr schwierigen Stimmungen und Situationen gelungen, und früher dem schwächeren Preußen, sie hängt eben von richtiger und geschickter Politik ab. Wenn man so stark sein will, daß man einen Krieg gegen zwei Mächte führen kann, weshalb nicht ebensogut gegen drei, da das kleine Preußen im siebenjährigen Kriege gegen mehr als drei Mächte zu sechsten hatte? Dabei steht die dritte feindliche Macht schon in den Thoren, nämlich die Socialdemokratie, welche ihrerseits die beabsichtigte Neuverung principuell bekämpft, aber nicht unglücklich darüber sein wird, wenn sie dennoch angenommen würde, denn der unzweckmäßige Druck würde dann die Wirkung einer chronischen Krankheit auf unsere inneren Organe und unser wirtschaftliches Leben üben, und uns damit den Zielen der Socialdemokratie näher bringen. Am Schluß heißt es dann zusammenfassend: Zweifelloser Verstärkung unserer Wehrkräfte werden auch wir rückhaltlos beistimmen; aber die angeforderte Vorlage halten wir für verfehlt, für ein Produkt der rage des nombres und für eine Schädigung im Krieg und Frieden.

Die „Leipz. Neuest. Nachr.“ veröffentlicht einen Artikel des Interviews von Bismarck. Der Fürst äußerte sich zunächst über den Rücktritt des Herrn von Schloezer, des Gesandten beim Vatikan und behauptete, daß man letzterem überhaupt keine Gründe für seine ungewollte Entfernung von Rom, welche er selbst eine Maßregelung eines der tüchtigsten und verdientesten Diplomaten Preußens nennt, angegeben habe. Erst aus der in der „Münch. Allg. Ztg.“ veröffentlichten, höchst einfach geschäftlichen Anzeige Caprivis an Schloezer habe dieser erfahren daß er in Rom überfällig sei.

Ueber Lothar Bucher sagte der Fürst, er habe in diesem viel verloren. Bucher sei sein treuer Freund, manchmal sein Bestor gewesen. Er fühle sich nun sehr vereinsamt nach dem Tode dieses Mannes. Allerdings habe Bucher unerschütterliche Gegner in der Bürokratie unserer Ministerien gehabt, und der Fürst erzählte einige hierauf bezügliche launige Beispiele.

Zu den Aeußerungen des Fürsten Bismarck, daß der Krieg vor zwei bis drei Jahren keinesfalls ausbrechen bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Die Wirkung der Militärvorlage liegt beinahe nicht in der Erhöhung der Friedenspräsenzstärke, sondern gelangt erst nach 15 bis 18 Jahren voll zur Geltung wenn jene Erhöhung der Kriegsstärke um eine Million ausgebildeter Mannschaften vollzogen sein wird.

Die „Kreuztg.“ und der englische „Standard“ richten an Fürst Bismarck die Aufforderung, seinem nachfolgenden Gelegenheit zu bieten, sich im Reichstage Mann gegen Mann mit ihm zu messen. Sie finden Bismarcks Verhalten bedauerlich und pietätlos.

Auch über Ostafrika eröffnete Fürst Bismarck dem Reichertatter seine Ansichten. Ob Wislmann nicht doch besser am Platze sei, als Soden bejahte der Fürst unbedingt. Soden sei allerdings ein vortrefflicher Gouverneur von Kamerun gewesen mit den afrikanischen Verhältnissen aber offenbar ganz unbekannt. Wislmann habe die genaueste Kenntnis und reichste Erfahrung ostafrikanischer Verhältnisse und habe zudem außerordentlich viel Kraft und Tapferkeit bewiesen. Bismarck habe Wislmann vor seiner Abreise zu den Buschirampfen nur eine Instruktion gegeben, nämlich die, zu siegen, und diese Instruktion habe Wislmann glänzend durchgeführt, denn er sei mit einer völlig tadellosen weißen Weste aus Afrika zurückgekommen.

Aus Bismarcks Verteidigung des Vorwurfs er habe 1875

Frankreich überfallen wollen haben wir noch einige interessante Sätze heraus: „Frankreich sei im Frühjahr 1875 so schwach gewesen, daß bei Erheben des Krieges die französischen Generale noch amtlichen Versicherungen offen erklärten, sie würden sich im Felde garricht schlagen um die Feindlichkeit des deutschen Angriffes darzutun! — Roltze und Raubowitz hätten offen bei Tische erklärt, Deutschland würde Frankreich betrogen. Fürst Gortschakoff sei damals noch nicht Bismarcks persönlicher Feind, wie nach dem Berliner Kongresse, sondern nur sein böshafter Reider gewesen, weil er ihm etwas über den Kopf gewachsen. Aber damals habe er schon versucht, Fürst Bismarck als Friedensförderer und sich selbst als Friedensstifter hinzustellen. Bei seiner ersten Zusammenkunft mit dem Czaren habe er sich über Gortschakoffs Benehmen beschwert, der genau wisse, daß Fürst Bismarck gar nicht an Krieg gedacht, und sich so aufspiele, als habe Europa ihm allein die Erhaltung des Friedens. „Aber Sie wissen ja, daß er nährlich vor Eitelkeit ist!“ habe der Czar geantwortet. Der „Krieg in Sicht“-Artikel der „Post“ sei nicht von Bismarck angeregt worden, er habe ihn sofort debavouiert. Auch die ungeschickten und gräßlichen Notizen, welche damals von Berlin abgingen — keine einzige dürste seine Unterschrift tragen — würden mit Unrecht auf seine Rechnung gesetzt. Er sei für deren Verfasser nicht einmal als Chef verantwortlich, da das bekannte Stellvertretungsgefeß die Herren ziemlich selbständig gemacht.“

## Politische Nachrichten.

### Deutschland.

Berlin, den 16. November.

(Man hätte es lieber nicht sagen sollen.) In einem längeren Artikel zu Gunsten der neuen Militärvorlage und einer Verjüngung der Armee behauptet das „Militär-Wochenblatt“, die Landwehr habe im letzten Kriege mangelhafte Widerstandsfähigkeit des Körpers und Feistes beim Ertragen großer Strapazen gezeigt, weiter seien bei der Landwehr große Prozentsätze an Kranken vorhanden gewesen, wobei es hier und da an Simulanten nicht gefehlt habe; endlich wird der Landwehr noch Mangel an Wagemuth beim Angriff und geringere Ausdauer in der Verteidigung, Beides im Vergleich zu den Linientruppen vorgeworfen. Darauf antwortet die conservative „Kreuztg.“ recht zutreffend: „Jedermann weiß, daß die Linie ein scharfes Kriegswerkzeug ist, als die nicht im Training stehende, von vielfach unzulänglichen Kräften geführte Landwehr; ebenso aber auch, daß die Landwehr trotz aller ihrer am System hängenden Mängel recht angelegene Thaten vollbracht hat, ja, daß diese gerade im Volksmunde und in der Legende eine Rolle spielen, welche wie lebendes Feuer auf den Patriotismus der jüngeren Generationen wirkt. Wie aus eine Generation die Erzählungen der alten Landwehrkämpfer der Befreiungskriege anknirschend wirkten, so thuen es auch heute die Erzählungen der Alten aus den letzten Kriegen, und wahre Pflicht aller Vaterlandsfreunde ist es daher, diese Männer bei gutem Muthe und in Lust und Liebe zu ihrem schweren Beruf zu halten und durch Ermunterung zu beehren.“

### Frankreich.

St. Denis hat einen sozialdemokratischen Bürgermeister, dessen Sport es ist, die „Gewissensfreiheit“ seiner Bürger zu schämen. Er hat deshalb den Geistlichen aller Konfessionen verboten, die Zeichen von der Kirche nach dem Friedhofe zu begleiten. Während er am Donnerstags-Schneidende Waage vor der Kirche stehen ließ, um den Ortspfarrer bei etwaiger Ueberschreitung des Verbots ergreifen zu lassen, hielt er im Rathhause wo er eine Trau-

ung vorzunehmen hatte, eine Zeremonie freigeistiger Art ab. Der Hochzeitsaal war mit Saiteninstrumenten geschmückt, ein Pianist spielte zur Einleitung eine Polka, ein Tenorist sang den Walzer aus „Romeo und Julia“, einige Violanten trugen den „Koblenmarkt“, „Vöök“ und andere Pariser Lingselstücke vor; zum Schluß sang ein Chor die „Triumph-Ode an die Republik.“ Die Regierung läßt den Bürgermeister nach Belieben wählen. Die Socialdemokratie hat ja bei ihr den Vorrang vor allen anderen Parteien. Der sozialdemokratische Agitator Dasth wurde dazu ausersehen, den Bergleuten von Carmaux die Begnadigungsurkunde zu überbringen, und am Gebäude der Pariser Arbeitsbörse läßt man seit einer Woche schon die rote Fahne der Kommune wehen.

Die Einnahmen der Spielbank in Monaco betragen im vergangenen Geschäftsjahre mehr als 23 Millionen Franken oder 1 Million mehr als im Vorjahre. Davon bringt die Gesellschaft jährlich eine Million zur Rücklage, sodas, wenn einmal die Spielbank geschlossen werden sollte die Herren Teilnehmer doch ihr Schicksal ins Trockene gebracht haben. Nicht weniger als 800000 Franks spendet die Gesellschaft einer gewissen Presse, um ihr Still-schweigen zu verkaufen; der größte Teil dieser Summe geht in französische Hände, aber auch englische Blätter sind daran beteiligt. Keine kleine Summe wird zur Unterstützung dieser verwendet, die ihr Geld am Spieltisch verlieren. Einer dieser Unterstützer, der zwei Millionen verlor, erhält zwei Louisdor täglich. An diesen 28 Millionen Einkünften der Gesellschaft fließt das Blut zahlreicher Selbstmörder.

### Rußland.

Die Deutschehege dauert munter fort. Die neuesten Erlasse des Generalgouverneurs Grafen Ignatiew in Kiew ordnen an, daß die deutschen Ansiedler seines Bezirkes nunmehr mit aller Entschiedenheit zum Unterhalt der russischen Volksschulen herangezogen seien. Die Abgaben sollen rückständiglos beigetrieben werden. Die deutschen Städte in den Ostprovinzen werden nationalrussische Theater erhalten, zu deren Errichtung gar kein Bedürfnis vorliegt, für welche sie aber zu den Kosten beizutragen müssen.

Das 17. und 18. russische Armeekorps das augenblicklich in Nishnei-Nowgorod und Smolensk steht, sowie die 40 Infanteriedivision in Saratow sollen nach Westen in die Bezirke Kasan und Tula vorgeschoben werden. Dann wäre der Aufmarsch des russischen Heeres beendet, da Linientruppen dann östlich von Wostokau nicht mehr zu finden sein werden. Allerdings liegt Wostokau von der deutschen Grenze immer noch so weit entfernt, wie Stettin von Paris. Aber immerhin ist uns das drohende Gewitter näher gerückt. Allein entlang der ostpreussischen Grenze stehen russische Truppen in der Stärke von 5 deutschen Armeekorps, wobei die in zweiter Linie in Riga, Dünaburg, Rinsl und Warschau stehenden Divisionen, die Pjerser- und Festungstruppen, sowie die Grenzwahe noch gar nicht berücksichtigt sind. Es ist durchaus unrichtig, wenn die Unterkunft der im Grenzgebiet stehenden Truppen als überaus kläglich bezeichnet wird; im Gegenteil, die Truppen liegen in den in den letzten Jahren erbauten riesigen Kasernen weit besser, als im Innern Rußlands. Endlich wäre noch eines Punktes Erwähnung zu thun, der beim Abwägen der beiderseitigen Truppenstärken fast nie berücksichtigt und doch außerordentlich wichtig ist: nämlich der Friedensstärke der einzelnen Truppenteile. Diese hat in Polen in den letzten Jahren anodauernd zugenommen so daß die Infanterie sich schon beinahe auf Kriegsstärke befindet und bei der fahrenden Artillerie sämtliche Geschütze bespannt sind. Bei der Leichtigkeit mit der die Russen unter Zuhilfenahme der Grenzwahe ihr Gebiet hermetisch abschließen können, sind sie wohl imstande, jene Truppenteile vollständig auf Kriegsfuß zu bringen,

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Armen der Millionenstadt.

Ein Berliner Roman aus der Gegenwart von M. Palsy.

(Fortsetzung.)

Ich erhebe Anklage gegen ihn wegen Aufruhr und Landfriedensbruch und beantrage gegen ihn, als den Hauptthäter des Putschs vom 25. Februar, da ich in seinem Verhalten nicht den geringsten Widerungsgrund erblicke, die höchste, gesetzlich zulässige Strafe für öffentliche Gewaltthätigkeiten, nämlich 10 Jahre Zuchthaus!“

Eine schwüle Stille entstand im Saale nach den letzten, furchtbaren Worten des Staatsanwalts, der in seiner markigen Größe, mit dem strengen ersten bleichen Gesicht, den von unerklärlicher Ueberzeugung sprechenden stahlharten blauen Augen wie die Verkörperung der unerbittlichen Buchstabengerechtigkeit da stand.

Dann langsam und immer stärker anschwellend, brach ein dumpfes, grollendes Murmeln aus; die Arbeiter in ihrer dunklen Kleidung, die die hinteren Reihen des Saales füllten, streckten ihre harten, schwieligen Hände zum Himmel, durch ihre starken Leiber ging ein Zucken, das Zeichen der Empörung, des Entschens und des Mitleids.

Auf der vordersten Bank sah die Familie Wittmann mit Lächeln.

Der alte Wittmann taumelte wie vom Schläge getroffen von der Bank empor, sein umstörter Blick suchte im Angesichte des Richters einen Schimmer von Mitleid und

glitt dann verzweiflungsvoll zu seinem Sohne hinüber, der mit stieren, wirren Augen, das Haupt vornübergebeugt, zusammengeunken vor sich hin saß.

„Min Junge, min Junge!“ stöhnte der alte Arbeiter im schrecklichsten Seelenkampfe und streckte die zitternden Arme nach ihm aus. Aber der von der Wucht seiner Anklage und Verurteilung Bersemmerte hörte ihn nicht.

Stumpf, theilnahmslos und bewegungslos saß sein Körper, seine Seele wollte fernab. Zehn Jahre lang sollte er das Licht, die Freiheit nicht sehen, zehn Jahre lang gebrandmarkt, ehrlös, ausgeflogen sein!

Er begriff nichts, er sah nur einen stumpfen, wählenden Schmerz im Gehirn, als ob er wahnsinnig sei.

Greichen, die sich mit leichenblassem Gesicht erhoben hatte, fiel mit zuckendem Munde, von Lächeln sanft und mitleidig gehalten, wieder auf ihren Platz zurück und legte die erblühene Wange an die Schulter der weinenden Mutter, die bei den harten Worten des Staatsanwalts der Arm ausstreckte, als wollte sie einen Schlag von sich abwehren.

Aber während das Murmeln der Arbeiter hinten im Saale heftiger und drohender wurde, rang sich aus der Reize einer bleichen Frau ein Schrei los, der so entseßlich klang, daß er selbst in der Brust der ersten Richter einen Schauer wachrief.

Das junge, in Lumpen gekleidete Weib, deren dunkles Haar in Strähnen um das abgehärmte Antlitz hing, kämpfte verzweiflungsvoll gegen einen dicken Knäuel von Menschenleibern an, der ihr den Durchgang verwehrte.

„Laßt mich durch, rasch, rasch, um des Himmels Barmherzigkeit willen! Ich muß zu meinem Manne!“

Und als es ihr ge'angen war, vorzudringen und aus der Gedränge zu entkommen, eilte sie schreiend Schrittes durch den Gang an der Seite, unheimlich um den Ge-

richtshof und das Publicum bis dicht zu dem Angeklagten hin, streckte ihm die Arme entgegen und sagte mit herzzerreißender Stimme: „Karl, Karl, hier bin ich, sei ruhig!“

Dabei glitt über ihr verwüstetes Gesicht ein Lächeln, ein Schimmer jener Verklärung, wie es auf den Zügen der Märtyrer erspüren mochte, wenn der Blutstahl des Verfolgers ihr Herz durchbohrte.

Dieser Ton der Liebe und des Jammers rief den bewußtlosen Angeklagten in die Wirklichkeit zurück.

Ein Seufzer theilte seine Lippen, er erhob das Haupt und blickte um sich.

Ueber sein blaßes, düstres Gesicht, die Stirn in zwei Häften theilend, zog sich eine furchtbare, grellrothe Narbe, das Zeichen jene: Sabelhieb, mit dem ihm die Häter der Ordnung den Kopf zerspalten hatten, wie er in blutigeren jenseitigen Zwiespalte dem Gebote der Ehre folgte und die Saage der Unterliegenden zu der reinigen gemacht.

Als er sein Weib so vor sich sah, vergehend, verhärtet, und doch mit dem Abglanz jener unendlichen Liebe in den Augen, die nicht nach Eiern und Schmerzen fragt da begann es in seinem leblosen Gesicht zu arbeiten, die Muskeln seines starken Körpers zuckten, er erhob sich, stützte sich auf die Barriere und streckte ihr den Arm hinüber.

„Marie,“ sagte er, während seine Lippen zitterten. „Du lebst, Du bist gesund? Gott sei gelobt. Ich habe fast den Verstand darüber verloren, daß ich Dich vor zwei Monaten verlassen mußte, und keine Nachricht wieder von Dir bekam. Sage mir, wo ist unser Kind, lebt es, ist es gesund?“

„Dein Kind?“ fragte sie und sah ihm mit geisterhaftem Lächeln in die Augen, — „unser Kind — ist — wohl aufgehoben.“



eine Nachricht davon über die Grenze bringt.  
 Von zuverlässiger Seite wird noch mitgeteilt, daß die Nachrichten einzelner Blätter über neuere Vorkämpfungen russischer Truppen an unsere Grenze durchaus zutreffend sind. Das betr. Revirement hat unmittelbar nach dem Wank der begonnen und dauert noch jetzt fort. Es handelt sich diesmal vorwiegend um den Grenzstrich von Lauröggen bis Grajewo, an welchem zahlreiche Verstärkungen der Cavallerie vorgenommen werden. Auch Lauröggen selbst erhält Cavalleriegarnison obwohl es hart an der Grenze liegt, während die russischen Maßnahmen es bisher vermieden, näher wie 1 halb Meilen mit Truppenabteilungen an die Grenze heranzugehen.  
 Während eines heftigen Sturmes sind im Schwarzen Meere acht Schiffe untergegangen. Die Mannschaften von 6 Schiffen konnten gerettet werden.  
**England.**

Fast kein Tag vergeht in London, ohne daß nicht größere oder kleinere Trupps Arbeitsloser in den Straßen umherziehen oder auf den Plätzen sich versammeln um ihre Wünsche und Forderungen zum Ausdruck zu bringen. Kennenwerte Sitzungen der Ruhe sind bisher nicht eingetreten. Die Zahl der Stellenlosen in London soll 130000 Männer betragen. Die Familien dieser Männer belaufen sich alles in allem auf 600000 Seelen.

### Aus dem Auertal und Umgebung.

Mitteilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion stets willkommen.  
 — Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Sonnabend, den 26. November 1892, von Nachmittags 8 Uhr an im Verhandlungslokal der kgl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hauskur des amts-hauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu entnehmen.

Die königliche Amtshauptmannschaft Zwettau hat dem Schloßherrn Carl Max Georgi in Jella für die von demselben nicht ohne eigene Gefahr mit Mut und Entschlossenheit am 21. September dieses Jahres bewirkte Rettung des Knaben Riebler aus Aue vom Tode des Ertrinkens eine Geldbelohnung bewilligt.

Gewerbetreibenden, welche einen Wandergewerbeschein zur Veranstaltung von Schaustellungen oder theatralischen Darstellungen erhalten haben, wird neuerdings wie die „Post. Ztg.“ erzählt die nach § 60a der Gewerbeordnung erforderliche ortspolizeiliche Genehmigung verlangt wenn ihre Darstellungen der biblischen Geschichte entnommen sind. Auch bezüglich der Ertheilung der Genehmigung zum Handel mit Druckschriften mit Umherziehen wird jetzt insofern strenger verfahren, als Druckschriften, deren Feilbieten im Umherziehen in dem einen Bundesstaate verboten worden auch in anderen Bundesstaaten nicht zum Colportagehandel zugelassen werden.

### Kirchen-Nachrichten von Aue.

Freitag, den 18. Novbr. 2. h. Buß- und Betttag früh halb 9 Uhr Beichte. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit heil. Abendmahl. Vorlesungen: Röm. 2, 4—11 u. Matth. 24, 9—13. Predigt Daniel 5, 24—30. P. Kaiser. Collekten für Luther-Gemeinden im Caplande. Nachm. halb 2

Betstunde: Prediger Gal. 12, 13. 14. Süßgeistl. Crus. Nachm. 5 Uhr Feier des heil. Abendmahls für Kranke und Alte in der Schule zu Auerhammer. Pastor Kaiser.

### Kirchennachrichten für Altklerlein-Jella.

Am 2. Landesbuß- und Betttag vorm. halb 9 Uhr Beichte. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit h. Abendmahl. Collekten für die ausländische evangelische Diaspora.

### Schlacht- und Viehhof zu Chyminz,

am 14. November 1892  
 Auftrieb: 226 Rinder, 467 Landschweine, 818 ungarische Schweine, 53 Kälber, 393 Hammel.  
 Preise:  
 Rinder: I. Qualität 60—64 Mk., II. Qual. 52—58 Mk. und III. Qual. 44—48 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht.  
 Landschweine: 60—63 Mk. für 100 Pfd. Lebendgewicht bei 40 Pfd. Tara per Stück.  
 Ungar. Schweine: 52—58 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht.  
 Kälber 56—58 Mk. für 100 Pfd. Schlachtgewicht.  
 Hammel: 62—80 Mk. für 100 Pfd. Lebendgewicht.

Ganz feid. bedruckte Foulards Mk. 1.35 bis 7.25 p. M. — (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18.85 per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. porto- u. zollfrei. Muster umgehend.  
 Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

„Gottseibank!“ stammelte er, und wieder übermannete ihn die Schwäche.

Eine Bewegung ging durch das Publicum. Der Präsident gab ein Zeichen mit der Hand, aber Marie, deren irrender Blick den Gerichtsdienner traf, hatte verstanden, ehe sie sich derselbe näherte.

Sie verließ ihren Platz und trat müde, gedrohen zu einem Stuhl der ersten Reihe, wo sie, ohne Jemanden anzusehen, mit hoffnungslosem Ausdrucke in sich zusammenfiel.

Der Verteidiger erhob sich, um sein Plaidoyer zu beginnen.

Aber wiederum sollte der Gang der Verhandlung unterbrochen werden.

Die Thür zum Gerichtssaal wurde hastig aufgerissen und auf der Schwelle erschien, Schweiperlen auf dem blaffen Gesicht, der Arbeiter Wilhelm Hurl.

Er trat bis dicht an den Präsidententisch heran und bat mit hastiger, zitternder, halbblauer Stimme darum, Zeugnis ablegen zu können für den Angeklagten.

„Die Beweisaufnahme ist geschlossen!“ erwiderte der Präsident mit unerschütterlicher Ruhe.

„Ich bitte aber darum, diesen Mann anzuhören,“ sagte der Verteidiger rasch, mit bewegter Stimme, während er sich erhob. „Jedes Wort zu Gunsten des Angeklagten ist wichtig für die Verteidigung. Ich mache darauf aufmerksam, daß wir wohl verschiedene Belastungszeugen, aber nicht einen einzigen Entlastungszeugen in dem Proceße gegen meinen Klienten zu hören belamen. Vermögen Sie etwas zu seinen Gunsten vorzubringen?“ wandte er sich an den harrenden Arbeiter Wilhelm Hurl.

Dieser lehnte sein ehrliches, entschlossenes Gesicht dem Verteidiger zu, dem einzigen Manne hinter den Schranken, in dessen Herzen Theilnahme für seinen Freund lebte. „Et is so,“ erwiderte er schlicht, während seine blauen Augen aufleuchteten. „Gott sei Dank, ich komme noch nicht zu spät.“

Wenn's vergönnt ist, zu reden, so hätte ich was Wichtiges vorzubringen.“

„Reden Sie.“

„Et is ausgesagt worden, wie ich hörte, Karl Bittmann habe den Steinwurf in der Neuen Königstraße gethan. Dat is ein Irrthum. Ich war die ganze Zeit über an seiner Seite. Er hat nicht geworfen. Ein anderer, ein Mann im braunen Sammetanzuge war et. Ich habe et genau gesehen, und ich lenne den Mann.“

Die beiden Schlichter, welche beobachtet hatten, daß Karl Bittmann in dem Augenblicke, wo der Stein fiel, seinen Arm erhoben hatte, standen auf, als der Staatsanwalt sie daraufhin anredete, und wiederholten ihre Aussage, ernsthaft, eintönig, übereinstimmend. Sie waren vereidigt worden.

„Mein Gott!“ rief Wilhelm verstört, „et is ein Irrthum. Er mag den Arm erhoben haben. Warum nicht? Jeder wirft nicht, der den Arm erhebt. Karl Bittmann thut nichts Unrechtes. Er is immer ein rechtschaffner Mann gewesen und ein braver, tüchtiger Charakter. Er ist kein Feind der Ordnung. Jeder Genosse kann ihm nur Gutes nachsagen. Er war immer bestrebt, einen Ausbruch zu verhüten. Und ich glaube, er kam in den Tumult ganz gegen seinen Willen. — Diese beiden Herren hier haben geschworen. Auch sie sind rechtschaffen. Sie glauben an dat, wat sie beschworen haben. Aber, mein Himmel, ein Mensch kann sich irren, und wenn er noch so rechtschaffen ist. Hier hebe ich die Hand auf für ihn! Ich kann es! Meine Augen waren offen! Bei Gott dem Allmächtigen, Karl Bittmann ist unschuldig daran, dat der Aufruhr ausbrach. Er hat nicht geworfen, und er dachte nicht an Widerstand. Die Menge schob und drängte, wir waren eingeteilt, wir konnten weder vor — noch rückwärts. Als der Steinwurf fiel, mag er sich an die Stirn geschlagen haben. Er hatte Kummer und erschraf, wie die meisten von uns über dat Blut, dat von der Stirn des

Blauen stoh. Herr Gerichtshof, der Mann hatte nichts Böses im Sinne. Et is sein Unglück, dat alles so zusammen trifft. Weh Gott, er ist unschuldig, jeder christliche Genosse muß et bestätigen.“

Das Publicum lauschte mit Spannung der erregten, aus tiefstem Herzen quellenden Verteidigungsrede Wilhelms. Auf den hintersten Bänken wurden anerkennende, zustimmende Rufe laut. Aber nichts glich dem Ausdrucke der anbetenden Bewunderung, mit dem die Augen der blonden Arbeiterin Fanny an seinem Antlitze haften.

Wilhelm forschte vergebens im Angesichte der Richter nach einem Zeichen, daß sie seinen Worten glaubten. In ihren ernsthaften Mienen war nichts zu lesen, als unbewegliche, unerschütterliche Ruhe.

Wuthlosigkeit, Verzweiflung ergriff ihn. „Et is nicht möglich, daß sie ihn verurtheilen für eine That, die er nicht wollte und die ein anderer begangen hat,“ rief er ungestüm.

Der Präsident wies ihn zur Ruhe. Da erhob sich der Verteidiger, faßte ihn sanft bei der Hand und führte ihn nach einer Bank.

Dann begann er mit bewegter Stimme zu dem Richter gewendet:

„Hoher Gerichtshof! Sie räumen dem, was dieser Mann sagte, keinen Einfluß mehr auf den Gang der Verhandlung ein. Sie nehmen von seiner Verteidigung Abstand, halten ihn vielleicht gar nicht für einen classischen Zeugen der Wucht der Beweisführung gegenüber, wie sie durch die beschworene Aussage zweier Beamten sich so erdrückend dargestellt. Und doch, hoher Gerichtshof, kopf Alles, was dieser Mann gesagt hat, unmittelbar an das menschliche Herz, es trägt so unerkennbar den Stempel der Wahrheit und Ueberzeugung, daß man sich unmöglich dem Einbruche seiner Erklärung ganz verschließen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

**R. Pelz, Aue,**

Bahnhofstraße 17 B.

empfehlend und empfiehlt in größter Auswahl stannend billig

**Damen-Belzmuffen**

**Mädchen-Belz-Muffen,**

**Herren- & Knaben-Belz-**

**Studenten-Mützen**

in Sechund, Kaninraffe, Otter u. feinstem Viberplüsch.

**R. Pelz, Aue,**

Bahnhofstraße 17 B.

Eisenbrinseife,

Sarzlernseife,

Terpentinschmierseife,

Theerschwefelseife,

Seifenpulver

empfehlend  
**Ernst Bachmann,**  
 Zelle.

**Spezial-Schuhwaaren-Geschäft**

**R. Pelz, Aue.**

Bahnhofstraße 17 B.

empfehlend in reichhaltiger Auswahl zu den denkbar billigsten Preisen

Feinste

**Fantasia-Schuhe**

für Damen, Mädchen und Kinder.

**Allerdauerhafteste**

**Filz- & Luchschuhe,**

mit & ohne Ledersohlen

von einfachster bis hochgelegentester Ausführung.

**Gummischuhe**

für Herren, Damen und Kinder  
 bestes Wiener Fabrikat.

**Ord-, Kuh- & Filz-Pantoffel**

**R. Pelz Aue,**  
 Bahnhofstraße 17 B.

Hochfeines Roggeburger

**Sauerkraut,**

**N. Preißelbeeren mit u. ohne Zucker**

**amerikanische Dampfpfäfel**

empfehlend **Ernst Bachmann,**

Zelle.

**Parterrewohnung**

4 Zimmer, Garten, zu vermieten.

Auskunft durch die Exped. d. Bl.

**Billig**

**und reell!**

liefert alles je 9 Pfd. netto überallhin portofrei pr. Nachnahme.

**Süßrahm-Gostafelbutter** la täglich frisch mit Eisverpackung **Mk. 7.50**

**Roh- u. Badbutter, prima** " **7.50**

**Schlenderhonig, hell u. hart** " **5.—**

**Blumenhonig, ff. Tafelsorte** " **5.26**

**4 1/2 Pfd. Butter** " **6.25**

**4 1/2 " Honig** " **6.25**

**B. Freudmann**

in Monaster-pösta (Galizien).

**R. Pelz, Aue,**

Bahnhofstraße 17 B.

empfehlend und empfiehlt:

**Normal-Hemden,**

**Normalunterbeinkleider**

**Wollne Strickjacken &**

**Westen f. Herren u. Knaben**

**Herren-, Damen- u. Kinder-**

**Handschuhe**

in verschiedensten Qualitäten.

**Cravatten**

stets Neuheiten.

Preise bekannt billig.

**R. Pelz, Aue.**

Bahnhofstraße 17 B.

**Zähne**

werden gezogen, plombirt, schmerzlos eingesetzt und gereinigt von

**Carl Wehner, Aue, Bahnhofstraße.**



